



Man gab ihm den Namen Jesus

Predigt beim Festgottesdienst am Hochfest der Gottesmutter Maria

1. Jänner 2018, Linzer Mariendom

Namen sind nicht nur Floskeln, nicht nur Schall und Rauch. Firmen geben viel Geld für die Entwicklung von Namen für Produkte aus. Man kauft eine Marke, nicht ein allgemeines Produkt. Das ist bei der Mode so, bei Schiern, aber auch bei der Milch, beim Käse und beim Wein. Aus der Werbung wissen wir, dass Namen mit Leben, Glück, Liebe, Heimat assoziiert werden, dass sie Identifikation mit dem Gefühl der Zugehörigkeit schaffen. Mit Namen verbindet sich Identität, verbinden sich Erfahrungen und Geschichte. Namen haben einen guten oder auch einen schlechten Klang. Namen sind Markenzeichen oder Brandmarke, Hoheitszeichen oder Kainsmale. Wenn sich jemand mit Namen vorstellt, so eröffnet das einen Vertrauensvorschuss oder einen Verdacht mit Misstrauen. Namen stehen auch für Diskriminierung und Ausgrenzung.

Fragt man nach den Veränderungen, die gegenwärtig die tiefsten Spuren im Gesicht der Gesellschaft hinterlassen, wird man von der Zunahme an Zahlen zu reden haben. Es werden überall gleich Skalen oder Rankings erstellen. Bei einem Ranking der berühmtesten Chinesen setzte sich Berühmtheit aus der Einkommenshöhe und Medienpräsenz zusammen. Die Quoten entscheiden in den Medien über Qualität oder Versagen. Was wichtig ist, wird erschlossen über Kennziffern, Benchmarks und Rankings, nicht über die Sprache, auch nicht über Bilder. Die Übersetzung von Wirklichkeit in Zahlen, macht es unwahrscheinlich, dass alle Dimensionen von Wirklichkeit gleichermaßen kommuniziert werden. Die Magie der Zahl ist verbunden mit einer zunehmenden Sprachlosigkeit: abgeholt ist die Sprache der Sehnsucht, Worte für personale Begegnung und für den Glauben ausgeblutet oder durch das Vielerlei der unverbindlichen Rede verraten. Was ist mit dem Gesicht, mit dem Antlitz? Was mit der Zärtlichkeit und mit dem Eros, was mit der Schönheit, was mit dem Beten?

Beim Namen gerufen

„Viele brechen nur scheinbar auf. Sie tragen nur ein Gespenst ihrer selbst mit sich fort, eine abstrakte Puppe. Sich selber bringen sie vor dem Aufbruch in Sicherheit. ... Sie bilden sich eine künstliche Persönlichkeit, eine ausgeliehene, nach Büchern zurechtgemachte, und diesen Roboter, diesen Schatten ihrer selbst schicken sie auf die Suche nach Gott. Nie treten sie mit ihrem ganzen Wesen in die Erfahrung ein. ...

Gott will ein leibhaftiges Wesen vor sich sehen, das weinen kann, schreien unter den Wirkungen seiner läuternden Gnade; er will ein Wesen, das um den Wert menschlicher Liebe weiß und die Anziehung des anderen Geschlechts kennt. Er will ein Wesen, das den heftigsten Wunsch verspürt, ihm zu widerstehen, warum nicht? ... Gott will ein menschliches Wesen vor sich sehen, sonst hätte seine Gnade nichts zu verwandeln; das wirkliche Wesen wäre entwischt. Hier aber pflegt das Unglück zu geschehen: zu viele unter denen, die sich Gott geben, haben seinem Wirken nur eine ausgeliehene Persönlichkeit ausgesetzt.“¹

¹ Yves Raguin, Wege der Kontemplation, Beten heute I, Johannes Verlag.

„Fürchte dich nicht, ich rufe dich bei deinem Namen.“ (Jes 43,1) Einen Namen haben, das ist nicht idealistisch zu verstehen. Es meint das ganz konkrete Leben, das gewöhnliche, normale, durchschnittliche, das auch durch Grenzen gekennzeichnet ist: Ich bin an einem bestimmten Ort geboren, in einer konkreten, meist nicht heilen Familie aufgewachsen, habe in bestimmten Gemeinschaften gelebt, bin durch die Umgebung geprägt worden, habe eine bestimmte Schule absolviert und mich für einen Beruf entschieden. Es stehen nicht mehr alle Möglichkeiten offen. Mit jedem Schritt im Leben, mit jeder Entscheidung wurde mein Horizont auch eingeschränkt, wurden andere Wege versperrt. Die große Auswahl wird immer kleiner. Es fehlen bestimmte Begabungen. Ich habe charakterliche Fehler, an bestimmten Punkten komme ich nicht weiter. Einen Namen haben: die eigene Herkunft liebend bejahen und zugleich auf eigenen Füßen stehen; zu den Menschen stehen, die mich geprägt haben, ohne sie zu kopieren und zu wiederholen. Es heißt auch, dass ich mich an einen bestimmten Ort konzentrieren kann, zu einer bestimmten Aufgabe, zu einem Beruf entscheiden kann. Der Name schließt auch die eigene Armut, die Ohnmacht, die Schwäche, die Durchschnittlichkeit, die Einsamkeit, Verlassenheit, Vergeblichkeit, die Abgründe, Dunkelheit, Fragen und Angefochtenheit mit ein.

Ich kann mich annehmen, nicht, weil ich mich selbst aus dem Sumpf ziehe oder weil ich so gut bin, sondern weil Jesus Mensch geworden ist, arm geworden ist, es ausgehalten hat, sich festnageln lassen. Er ist das Ja Gottes zu allen Verheißungen (1 Kor 1,20). Er nimmt mich an, auch wenn ich mich selber nicht mehr mag. Ich brauche nicht der sein, der ich nicht bin, ich bin nicht der Gefangene meiner Vergangenheit und werde nicht auf meine Fehler festgenagelt.

Einen Namen haben: Jeder Mensch ist einzigartig auf der Welt, keiner ist wiederholbar und ersetzbar, keiner ist eine Nummer oder ein Serienprodukt; er ist kein Zahnrad, kein bloßer Funktionär, keine Maschine, kein Computer. Jeder Mensch hat eine einzigartige Würde und einen unendlichen Wert. Der Mensch hat bei Gott einen Namen: Gott hat sich jeden einzelnen ausgedacht als Wunder mit einem speziellen Auftrag. Er ist nicht Gottes vergessenes Kind, das ihm gleichgültig wäre. „Nur wenige Menschen ahnen, was Gott aus ihnen machen könnte, wenn sie sich ihm vorbehaltlos anvertrauen.“ (Ignatius von Loyola) „Alle Menschen werden als Originale geboren, die meisten sterben leider als Kopien.“ (Blaise Pascal)

Man gab ihm den Namen Jesus

Man gab ihm den Namen Jesus, so heißt es im Evangelium vom Neujahrstag (Lk 2,21) Welchen Klang hat der Name „Jesus“ oder „Christus“? Ist er ein Markenzeichen oder Keinsmal? Im Alten Testament gibt es bei Kohelet einen Text, der zunächst befremdend, weil fatalistisch und fast zynisch klingt. Alles hat seine Stunde. Es gibt eine bestimmte Zeit zum Gebären und zum Sterben, eine Zeit zum Pflanzen und zum Ernten, eine Zeit zum Töten und zum Heilen, eine Zeit zum Niederreißen und zum Aufbauen, eine Zeit zum Lachen und zum Weinen, eine Zeit für die Klage und eine Zeit für den Tanz, zum Suchen und zum Verlieren, zum Behalten und zum Wegwerfen, zum Steine-Werfen und zum Steine-Sammeln, zum Umarmen und die Umarmung zu lösen, zum Lieben und zum Hassen, eine Zeit für den Krieg und eine Zeit für den Frieden ... Am Ende dieser seltsamen Aufzählung steht ein Wort, das meist nicht mehr gelesen wird. „Überdies hat Gott die Ewigkeit in alles hineingelegt.“ (Koh 3,11) Jesus – Immanuel, Gott ist mit uns. Was immer im Jahr 2018 kommen mag, Gott legt seine Ewigkeit, sein ganzes Mögen und Lieben in diese Zeit hinein.

Am Beginn des Jahres 2018 steht der Name „Jesus“ und damit der Segen. Segnen, d. h. die Hand auf etwas legen und sagen: Du gehörst in allem und trotz allem Gott. Einen Men-



schen segnen, d. h. ihn gutheißen, ihn bejahen, für ihn sorgen. Segen ist die „Inanspruchnahme des irdischen Lebens für Gott.“ (Dietrich Bonhoeffer) Der Segen hat eine gemeinschaftsbildende Kraft in Situationen des Übergangs und des Abschieds. Dem Tod zum Trotz stiftet er vielmehr Trost und Lebenskraft. Der Segen Jesu überwindet den Fluch, er überwindet die Spirale der Gehässigkeit, der Gewalt, der Lüge und der Banalität.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz